

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unkorrigirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg
in Berlin, Hamburg, Paris
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8. B., incl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Abonnement-Bureaus: In Agram bei J. Hedrlöb's Erben, Buchhandlung; in Zagreb bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Sremski Karlovci bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Agram bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Székely bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helmlöb Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 232. Hermannstadt, Mittwoch den 6. October 1886. 102. Jahrgang.

Die südungarischen Székler-Colonien.

(S. U. L.) Die Angelegenheit der repatriirten Székler's oder besser gesagt, der Bukowinaer Székler klärt sich in immer erfreulichem Maße; die vielen, sich oft widersprechenden Nachrichten verstummen und die Mittheilungen, die aus der unteren Donaugegend in die Desistlichkeit bringen, lauten immer günstiger. Die Sache, deren sich seinerzeit die ungarische Gesellschaft ohne Unterschied des Ranges und Standes so warm angenommen, scheint in das richtige Fahrwasser gerathen zu sein, und dieselbe wird, wie es scheint, endlich doch von Erfolg gekrönt sein. Es ist untreulich, daß die Angelegenheit seinerzeit sozusagen planlos in die Hand genommen wurde, es läßt sich auch nicht leugnen, daß man sich in Vielem stark übereilt hatte, — gleich einem Jünglinge, der bei dem Ausflattern seiner ersten Liebe sofort heiratet. Inzwischen, sowie auch viele derartige Ehen gute Ehen zu sein pflegen, gelang auch diese schwere Arbeit der Colonisirung.

Die Arbeit war keine leichte, wie schwer sie aber war, das könnten nur diejenigen sagen, die sich derselben mit Freude und Selbstlosigkeit hingeworfen hatten. An Enthusiasmus und an dem Freudentaumel theilhaftig machte sich das ganze Land; damals gab Jedermann seinen Groschen freudig hin; aber die Mühen der Repatriirung selbst theilten nur Wenige, trotzdem dieselben nachgerade unüberwindbar schienen.

Die Angelegenheit wurde durch den Umstand nicht wenig beeinträchtigt, daß die einfältigen, unbeholfenen Colonisten selbst von dem Taumel, in welchem sich seinerzeit das ganze Land befunden, mitergriffen wurden und daß diese eben die Ersten waren, welche in Folge der Schwierigkeiten, die sich ihrer Sache bald entgegenstellten mußten, aus diesem Taumel erwachten, und der Wirklichkeit, der bitteren Wirklichkeit wiedergegeben wurden. Während wirkte seiner der Umstand, daß die ersten Ankömmlinge sich eben nicht aus dem nächstbesten, wohlhabendsten und arbeitssamsten Theile unserer Bukowinaer Brüder rekrutirt hatten. Man mußte diese vorerst an Disciplin gewöhnen, man mußte ihnen theils durch Güte, theils mit Strenge den richtigen Weg, den sie zu wandeln haben, zeigen, und dies war eben der allerhöchste Theil der Colonisirungs-Arbeit. Nun, diese Aufgabe wurde gleichfalls auf's Glänzendste gelöst. Die an der südungarischen Donaugegend colonisirten Székler's sind fleißig, arbeitssam, reinlich und sparsam, während die in ihrer nächsten Nähe wohnenden Grenzer die obengenannten bürgerlichen Tugenden nur zu sehr kleinen Theilen besitzen. Durch diesen Umstand erscheinen die guten Eigenschaften der neuen Colonisten in desto vortheilhafterem Lichte, sie zeigen sich um so markanter aus und man sieht, daß das Bestreben des Regierungskommissärs Adam v. Bornemissa nicht vergebens war. Wenn die Action der leitenden Kreise in demselben System verbleibt, muß die Aufgabe auf's Glänzendste gelingen. Heute prosperirt das Werk, obwohl etwas übereilt begonnen, überaus befriedigend und wird sowohl denjenigen, die die Initiative ergriffen, als auch denen, die die schwere Arbeit der Ausführung übernommen, gewiß zum Ruhme gereichen.

Wir constatiren dies mit Freude, wollen aber dem Gesagten auch noch unsererseits einige Bemerkungen hinzufügen. Die ersten, schwierigsten Arbeiten sind glücklich überwunden, während das Nachfolgende schon viel leichter ist und eben darum darf man sich vertrauensvoll an die Regierung wenden, damit diese die angefangene Arbeit fortsetze und glücklich zu Ende führen lasse. Die Nachrichten über die gebesserte Lage der südungarischen Colonisten gelangen nicht nur zu uns; in Form einfacher Bauernbriefe gelangen dieselben auch zu den „draußen Gebliebenen“ und diese gewiß in überschwänglichem Tone gehaltenen Briefe erwecken dort die Sehnsucht, die Gefühle des Heimwehs, die bis nun geschlummert hatten. Die Bukowinaer geben wieder ein Lebenszeichen von sich, es rekrutiren sich abermals Truppen, die gerne zu uns

kommen würden. Diese Absichten hat auch der Zollkrieg mit Rumänien bedeutend beeinflusst. Das benachbarte rumänische Landvolf war bisher gewöhnt, seinen ärmlichen Bedarf für den Winter in der Bukowina zu decken; dies ist nun in Folge des Zollkrieges unmöglich geworden, wodurch sich auch die Bedürfnisse unserer Landleute bedeutend theuert haben. Unter solchen Umständen wirken natürlich die aus Ungarn zu ihnen dringenden Nachrichten doppelt erregend. Wie bekannt, gibt es bei uns noch genug Boden, welchen man den Colonisten geben könnte. Wir haben uns davon durch vielfache Wahrnehmungen überzeugt, daß der Bukowinaer Menschenschlag ein ausgezeichnete ist, und daß derselbe seine Nachbarn, die ihre Abgabe von 3 Kreuzern per Joch nicht bezahlen wollen oder können, auch materiell schon weit überflügelt hat. Die Regierung würde vom fiscalischen Standpunkte sich selbst nützen, sie würde den armen Bukowinaer Ungarn aufhelfen, sie würde aber auch einen nationalen Wunsch verwirklichen, und endlich auch die Interessen einer volkreichen südungarischen Gegend fördern, falls sie das so schon begonnene Werk der Colonisirung würdig fortsetzen und beschließen wollte. Die Regierung würde hierdurch die öffentliche Meinung sehr befriedigen. Daß diese Action der moralischen und materiellen Unterstützung des ganzen Landes gewiß sein kann, wird wohl kaum bezweifelt werden. Demgemäß ist es auch unsere feste Ueberzeugung, daß unsere Regierung, die bisher den berechtigten Wünschen der öffentlichen Meinung stets entsprochen hat, auch diesmal nicht lange untätig verharren wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. October.

Nach Budapest Meldung der „Pol. Corr.“ ist die Nachricht von der definitiven Ablehnung des Postens des Communications-Ministers durch den Grafen Josef Zich unrichtig; möglich, daß ihm seine Verhältnisse nicht gestatten, ein Amt sofort zu übernehmen, allein die Hoffnung, ihn für den Posten zu gewinnen, ist nicht aufgegeben. An Koloman v. Széll ist diesmal nicht herantreten worden, wobei das Moment maßgebend gewesen sein dürfte, daß eine ältere Anfrage ergeben hatte, Széll sei nicht gewonnen, in das Cabinet zu treten. — Graf Szapáry wird das Budget pro 1887 kaum vor dem 15. d. einbringen, da einzelne Posten noch in Schwere sind und er die endgiltige Feststellung des gemeinsamen Budgets abzuwarten pflegt.

In den jüngsten Tagen ist eine Note der österreichischen Regierung an das ungarische Cabinet abgegangen, welche den Zweck hat, die Absichten der österreichischen Regierung in Angelegenheit des Zolltarifs zu präcisiren, nachdem von ungarischer Seite noch gewisse Aufklärungen erbeten worden waren. Die Antwort der ungarischen Regierung steht noch aus, dürfte aber in den nächsten Tagen eintreffen. Nach dem Stande der Dinge ist es wahrscheinlich, daß die österreichisch-ungarische Zoll- und Handelsconferenz im Laufe der nächsten Zeit zusammentreten wird.

Die czechischen Blätter melden übereinstimmend aus Wien, die parlamentarische Situation sei geklärt; in der Zuderfrage seien gewisse Concessionen zu gewärtigen, so daß man die Unterfützung der Linken nicht werden suchen müssen; in der Bankfrage sei jedoch keine Aussicht auf Gewährung der czechischen Wünsche. Eine von jung-czechischen Landtags-Abgeordneten Herold einberufene Versammlung im Vorort Karolinenthal beschloß eine Resolution, nach welcher die czechischen Abgeordneten den Ausgleich mit Ungarn unterstützen sollen, wenn die Regierung Garantien bietet, daß die Competenz des böhmischen Landtages erweitert wird und die Regierung nach Vereinbarung mit den Vertretern der czechischen Nation sich für die versprochene Krönung einsetzt, eine Landtags-Wahlreform vorlegt, die unheilvollen Wirkungen

der letzten Strömung im Unterrichts-Ministerium beseitigt und mit Ungarn verhandelt, daß Oesterreich nicht mehr als 60 Percent zu dem gemeinsamen Staatshaushalt beisteuert.

Zur Stellung in der Orientfrage erklärt die „Politik“: Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß im Augenblicke, wo nicht imaginäre, sondern reelle Interessen des Reiches in Frage kämen, die Uebereinstimmung aller Völker und Parteien sich glänzend bewähren wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hält ihre jüngste Ausführung aufrecht, daß der Rücktritt des Fürsten von Bulgarien ein freiwilliger und nicht durch den Druck fremder Mächte erzwungen war. Der russische Druck war ein gewohnter, alter, welchen der Fürst vorausgesehen und provocirt hat. Die bekannte Antwort auf das Telegramm an den Czar war ein aus dem schwer erklärlichen Schritt des Fürsten hervorgerufenes Symptom alten Schadens, worin das Motiv der Abdankung nicht zu finden war. Es ist unwahr, daß der Fürst in der Handhabung der Strafgerichtsbarkeit behindert wurde. Rußland gab allerdings diesbezügliche amtliche Wünsche kund, die aber, so weit es bekannt ist, von Drohungen nicht begleitet waren. Die Thätigkeit Deutschlands und Oesterreich-Ungarns beschränkte sich darauf, in vertraulicher und höflicher Form von sofortigen Hinrichtungen abzurathen. Außer der Verschönerung vom 21. August ist über andere Verschönerungen nichts erwiesen. Auch mußte der Fürst in einem Lande, wie Bulgarien, auf solche gefaßt sein; auch in anderen Ländern kämen dergleichen vor, ohne den Fürsten zu sofortiger Abdankung zu nöthigen.

Zur jüngsten Mittheilung der „Kreuz-Zeitung“, wonach ein russischer Diplomat die Friedensdauer vom Leben des Kaisers Wilhelm abhängig gemacht hätte, bemerkt die „Rössische Zeitung“: Wer den Auffassungen gewisser politischer und militärischer Kreise bei uns näher gestanden, wußte schon seit Jahren, daß auf eine deutsch-russische Freundschaft über einen bestimmten Zeitpunkt hinaus nicht zu rechnen und daß in Petersburg dieser Termin des slavischen Actions-Beginnes fest und unwiderruflich bestimmt worden ist. Nachdem Rußland jetzt sogar öffentlich den Frieden mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland nur als ein lästiges Vermächtniß Alexander's II. betrachtete, werde die übrige Welt die Dauer und Ursache der sogenannten „russischen Mäßigung“ leicht erkennen. Angesichts der Sachlage habe die Diplomatie nur das untergeordnete Verdienst der Verhütung des Conflictes.

Die bisher nirgends ernst genommenen, von Bulgarett aus energisch demontirten Gerüchte von Aspirationen des Königs Carol auf den bulgarischen Thron sind nach einem Wiener Brief der „Nationalzeitung“ auf Wählerreien der Panславisten zurückzuführen, welche die öffentliche Meinung Bulgariens gegen Rumänien aufzureizen möchten und denen die friedliebende Politik Rumäniens ein Greuel ist.

Sogar die republikanischen Journale loben das großmüthige Geschenk des Herzogs von Aumale. Der „Temps“ schätzt dasselbe auf 35 Millionen. Der „Français“ bestätigt, daß der Graf von Paris die Schenkung genehmigt hat.

Das Auftreten des Generals Kaulbars hat in den Pariser diplomatischen Kreisen ziemlich überaus; man neigt sich hin und da der Annahme zu, daß er seine Instructions vielleicht allzu streng aufgefaßt habe und meint, daß die Bulgaren größere Schonung verdienen. Bezüglich der auf die russische Note seitens der bulgarischen Regierung zu ertheilenden Antwort bezweifelt man, daß dieselbe den russischen Forderungen in allen Stücken nachkommen werde.

Der Papst hat dem Jesuitengeneral Ander Leddy den vertraulichen Rath erteilt, die Jesuiten sollen mit ihren Ansprüchen zurückhalten, um bei der ihnen ungünstigen Stimmung nicht anzustoßen.

Gerüchte melden, man habe vier Stunden vor Petersburg, auf der Station Louga der Warschauer Bahn, eine Mine entzündet, wodurch die Rückkehr des Czars aus Polen gegen die ursprüngliche Disposition verzögert wurde.

Feuilleton.

Frauenlos.

Von S. v. d. Hoff. — (23. Fortsetzung.)

Hedwig öffnete die Thür des Nebenimmers und ließ die Kleine eintreten. Weinend, in tiefe Tränen gekleidet, näherte sich das Kind und schloß bitterlich, als Pauline es liebevoll an sich zog. „Gestern ist Mama begraben, Fräulein Trubner! — Ach, wenn nicht Tante Hedwig ein so lieber, guter Engel wäre, wer hätte sich dann wohl meiner angenommen?“

Und Pauline sah unter Thränen lächelnd hinüber zu ihrer Beschützerin. „Ja wohllich, Liebste!“ bestätigte sie. „Hedwig ist ein Engel.“ —

Auf dem Tische des Untersuchungsrichters hatte ein zweites Schreiben gelegen, — eins von Männerhand.

Als am Morgen des kurzen Rendezvous hinter der Mühle die unglückliche Cécilie schnellen Schrittes nach Hause ging, da sah sie nicht, daß neben ihr in den Gehäusen Lieutenant Govers sich versteckt hielt. Er versuchte keine neue Annäherung, aber sein Inneres kochte vor Zorn; er, der Erbe von Millionen, wurde verschmäht um eines ganz armen Fürsors willen, eines Menschen, der sich als Lieutenant nicht halten konnte, sondern in aller Stille seinen Abschied erhielt, um unbemerkt unterzugehen und im Strome des großstädtischen Glends zu verschwinden.

Eine niederdrückende Entdeckung! — Govers biß sich die Lippen blutig, er hätte in diesem Augenblick seinen Gegner kaltblütig erdroffeln können.

Und dann drang die Kunde des Geschehenen auch bis zu ihm; er combinirte fest, aber mit der ganzen Geschicklichkeit der Eifersucht, und als dann ein Rest des natürlichen Schamgefühles überwunden war, denuncierte er den Freiherrn.

Dieses Schreiben traf mit demjenigen Hedwig's zusammen und veranlaßte die sofortige Verhaftung des Freiherrn zugleich mit der einseitigen

Entlassung Pauline's, — dann trafen die unerbittlichen Consequenzen des Geschehenen auch das Haupt der armen Cécilie. Sie taumelte fast, — eine gerichtliche Vorladung in Sachen des Freiherrn von Hartenstein. Sie sollte also Zeugniß ablegen gegen den, welchen sie liebte.

Die Oberstin hatte in ihrer Abwesenheit das Schriftstück entgegen genommen und ließ sogleich die Botschaft zu sich in ihr Zimmer bescheiden. Was bedeutete das? In welcher Verbindung stand eine Dienerin ihres Hauses mit dem begangenen entsetzlichen Verbrechen?

Cécilie war den flammenden Blicken der Dame gegenüber einer Ohnmacht nahe. Sie sah ganz weiß aus, ihre Augen zeigten dunkle Ränder, ihre Fingerspitzen wurden von nervösem Zittern beherrscht; kein Ton kam über ihre bleichen Lippen.

Die Oberstin warf das behärdliche Schriftstück mit Abscheu von sich. „Sie verlassen heute noch mein Haus,“ herrschte sie. „Es ist mir in den letzten Wochen so manch halbes Wort, so manche Andeutung zu Ohren gekommen, jetzt habe ich volle Gewißheit erhalten und in Ihrem Schweigen auch das Eingeständniß der Schuld. Gehen Sie sogleich fort, ich will mein Haus rein wissen von solchen Geschöpfen, die zu den empfindlichsten Verbrechen in Beziehung stehen.“

Ihre Hand deutete auf die Thür, — Cécilie brauchte alle ihr gebliebene Kraft, um die Schwelle zu überschreiten. Draußen trugen die mittheiligen Diener eine Ohnmächtige hinauf in das Zimmer, welche die Verstorbenen räumen sollte, obwohl sie für den Augenblick wie todt dalag. Stunden vergingen, ehe das Bewußtsein und mit ihm die Erkenntniß ihrer schrecklichen Lage zurückkehrte. Wohin nun?

Wahrlich, wer sich diese Frage niemals vorlegte und doch keine, — keine Antwort wußte, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Zur fernern Mutter! Ach wie innig sehnste sich das arme, gequälte Herz nach dieser Stätte des Trostes, wie verlangend streckte in der Einsamkeit ihres Zimmers die Unglückliche beide Arme aus, als könne sie die einzige, ihr geliebene Freundin erfassen und zu sich ziehen! Vergebens, ach, vergebens, für die weite Reise fehlte es an Geld, sie konnte nicht über viele Meilen dahinschliefen, ohne das klingende Metall in der Hand,

konnte nicht unter das Dach der Witwe treten, ohne wenigstens das zu bezahlen, was sie essen würde.

Arme Mutter! Das geliebte kummervolle Antlitz schien sie anzusehen, ihre Thränen fielen heiß herab auf das Kopfkissen. Nein, sie konnte nicht hingelangen zu ihr, — auch die gerichtliche Vorladung verbot es. Schon nach zwei Tagen sollte ja das Verhör stattfinden!

Wenn sie abreiste, ohne irgend einem Menschen zu sagen, wohin? Wenn es gelang, nach England zu entkommen?

Aber nur secundarlang dauerte die Täuschung. Man würde nach ihr suchen, man würde von der beabsichtigten Flucht auf directe Mißthat an dem begangenen Verbrechen schließen, sie vielleicht im Hause ihrer unglücklichen Mutter verhaften.

Schwanke, müde zum Sterben, erbob sie sich. Von allen Seiten dröhte Argeres, als der Tod, — und nirgends gab es ein Entzinnen.

Ein unruhiger Blick streifte Armen und Schränke. Was sich darin befand, das mußte man ja ihrer armen Mutter lassen, — sie konnte es nicht mit sich nehmen.

Die Jungfer und die beiden Dienstmädchen reichten ihr unten im Flur weinend zum Abschied die Hand, der Diener grüßte respectvoll. Aus einer Thürspalte sah Paul's Vordentopf hervor: „Adieu, Cilly,“ schluchzte das Kind, „sei mir nicht böse, daß ich Dich damals in das Wasser gerissen habe!“

Sie küßte den Kleinen und schlug den Schleier herab. „Ja das Wasser!“ — wie seltsam sich die Worte des unschuldigen Kindes eingedrückt hatten in ihr Bewußtsein. In das Wasser! — Da unten auf dem Grunde war es still wie im Grabe, Niemand konnte von ihr ein Zeugniß verlangen, Worte, die den Geliebten beschuldigen mußten, einen Eid, nur die Wahrheit zu sprechen und Alles preiszugeben, was drinnen im Herzen wie Feuer brannte.

Purpurgluth schlug über ihr bleiches Gesicht. Das durfte nie, — nie im Leben geschehen, sie wußte es gewiß.

Ob Leo das furchtbare Verbrechen wirklich begangen hatte? Eine Stimme in ihrem Herzen beschuldigte ihn mit jener unabweislichen

Stimmen des Auslands über Tisza's Rede.

Die „Nationalzeitung“ bemerkt zu Tisza's Rede: Wenn die Ungarn unmutig fragen, was ihnen die deutsche Allianz nütze, so könne man ihnen getrost erwidern: dieselbe gebe Oesterreich-Ungarn den nötigen Rückhalt, um die ungarische verberbliche Kriegspolitik in Schranken zu halten, welche die Monarchie in Abenteuer führen möchte, worin sie keinen Allirten hätte, sondern nur Englands Geschäfte besorgen würde, und zu welchem weder die Nationalitätsverhältnisse Ungarns, noch jene Geisteskräfte angethan seien.

Die Rede Tisza's, welche — da die „Agence Havas“ dieselbe unterdrückte — nur durch ein Privat-Telegramm bekannt wurde, machte in Sophia großen Eindruck, insbesondere die Stelle von der Unabhängigkeit der Balkanvölker, sowie jene, wo hervorgehoben wird, daß Oesterreich-Ungarn ein Protectorat oder eine militärische Besetzung durch eine fremde Macht nicht zugeben könne. Die Bulgaren sehen darin das erste Zeichen, daß sie in ihren Unabhängigkeits-Bestrebungen nicht von allen Mächten verlassen seien. Am 1. d. Mittags besprach der Ministerrath die Rede Tisza's. Nachmittags fand ein neuer Ministerrath statt, welcher aller Voraussicht nach beschließen wird, die russische Note dahin zu beantworten, daß Bulgarien gern bereit sei, alle Rathschläge Rußlands zu beherzigen und auszuführen, soweit dieselben nicht gegen die Gesetze und die Constitution verstoßen; dagegen würde aber die Annahme der russischen Officiere und die Verschiebung der Wahlen offenbar verstoßen. In der Provinz herrscht beständige Erregung gegen die russischen Forderungen, namentlich in Officierskreisen.

Die Erklärungen Tisza's haben in Rom Beifall gefunden, weil sie daselbst das Programm enthalten, das Italien selbst stets als sein eigenes betrachtet. Schon Mancini äußerte sich im Parlamente wiederholt dahin, daß von allen möglichen Lösungen der orientalischen Frage die beste und sicherste in der frühesten Unterstützung selbständiger Staatenbildungen auf der Balkanhalbinsel liege. Daß Graf Kobilant denselben Grundgedanken baldig, kann man schon aus seiner Haltung gegenüber dem Fürsten Alexander, insbesondere aus einer Depesche erkennen, worin er der Porte das Recht zuerkannte, gegen den geplanten Bruch des Berliner Vertrages Verwahrung einzulegen. Oesterreich-Ungarn findet somit in der eifrigen Ausführung der von Tisza verkündeten Politik an Italien einen warmen, verlässlichen Freund.

Tisza's Rede befriedigt in London sehr. Die „Times“ sagt, England werde der von Tisza skizzirten Politik herzliche Unterstützung gewähren, England könne sich jetzt getrost hinter Oesterreich-Ungarn scharen und die Haltung wachsamere Zurückhaltung annehmen. Wenn der Gang der Ereignisse in Bulgarien den Berliner Vertrag fördere, seien nicht England's, sondern Oesterreich-Ungarn's Interessen hauptsächlich bedacht. — In englischen Regierungskreisen billigt man vollständig Tisza's Erklärungen, die man als würdig und gediegen bezeichnet und die viel zur Aufklärung verschiedener, bisher gangbarer Irrthümer und zur Erhaltung des Friedens Europas beitragen werden. Die beiden Stellen betreffend die Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages und das Festhalten an dem Principe des Schutzes der jungen Balkanstaaten entsprechen vollständig den Intentionen der englischen Regierung.

Minister Lord Randolph Churchill hielt am 2. d. in Dartford eine Rede und sagte: „Weit eher vielleicht, als alles Andere, sei die gegenwärtige Sachlage in Bulgarien. Im vergangenen Herbst, als Marquis Salisbury Minister des Aeußern war, hatten wir allen Grund anzunehmen, die bulgarische Union werde unter dem Fürsten Alexander eine glückliche und unabhängige Nation entwickeln, deren wachsende Stärke schließlich die Lösung der orientalischen Frage herbeiführen dürfte. Diese Hoffnungen sind augenblicklich größtentheils zertrümmert. Einer brutalen und feigen Verschwörung gelang es, ehe der junge Staat consolidirt war, die Regierungsverantwortung des Fürsten Alexander zu paralysiren und Bulgarien seines geistigen und Vertrauens genießenden Führers zu berauben. Gegenwärtig scheint die Freiheit Bulgariens wie auch Serbiens und Rumäniens stark compromittirt zu sein. Diese ernste Frage erregt natürlich große Aufmerksamkeit in England. Die Behauptung, England habe an der Frage kein ernstes oder materielles Interesse, scheint mir zu locker. Die Sympathie Englands mit der Freiheit der Nationen sei eine altüberbrachte und bilde die traditionelle auswärtige Politik Englands. Europa danke viel seiner nationalen Freiheit den englischen Bemühungen, durch welche auch Deutschland und die Niederlande zuerst vom Despotismus Philipp's von Spanien und später Louis' XIV. gerettet wurden.“

Beaconsfield rettete 1878 die jungen Freiheiten der Balkanstaaten, welche nahe daran waren, aus dem Regen der türkischen Mißverwaltung in die Traufe der russischen Autokratie zu fallen. Die Rede Koloman Tisza's im ungarischen Parlament zeige, daß das Erhalten der Freiheit und Unabhängigkeit der Donaufürstenthümer und Balkanstaaten zu den Haupt- und Lebensfragen der österreichisch-ungarischen Politik gehört. England könne es daher mit großer Genugthuung ansehen, daß eine Macht, die am directesten und tiefsten dabei interessiert ist, den Anfang in dieser großen internationalen Arbeit macht. Salisbury sagte im Jahre 1878 in Manchester, der österreichisch-ungarische Wächtposten stehe

Sicherheit, die sich durch nichts hinweg philosophiren läßt. Armer Leo, er fand in sich niemals die nötige Willenskraft, um der Versuchung fleischlich entgegen zu treten, er hatte das Band, welches ihn fesselte, in einem Augenblick lebensgefährlicher Aufwallung zerschneitten.

Alles verloren, Alles zu Ende, wohin sie blicken mochte. Ziellos weiter wandernd, kam sie immer tiefer in den schweigenden Wald hinein. Rothgelbe Blätter schimmerten hier und da durch das Grün, Herbstfäden hingen zwischen den Zweigen, Nüsse und Brombeeren in reicher Fülle umrankten den Weg. Auf einer stillen grünen Wiese, hoch oben am Gelände, standen Rehe und sahen in das Thal hinab, tiefer unten schäumte der Gebirgsbach über Kiesel und Moos mit wilden Sprünzen dahin. Das Wasser schimmerte silbern durch die Gebüsch, Cäcilie athmete schneller, unruhiger, als sie es sah.

Kein Mensch befand sich in der Nähe, nur das Sonnenauge blinkte im Verglühnen mit purpurnem und goldigem Schimmer zwischen den Baumstämmen hervor auf das blaße traurige Mädchenantlitz. So hoffnungslos der Zug um die Mundwinkel, so gebrochen die ganze Haltung, — der Sturm hatte alle Knochen geknickt, alle Blüthenblätter zerstaubt.

Am Wege lag ein gefällter Baum, auf dessen Stamm setzte sich das junge Mädchen und stützte den Kopf in die Hand. Ihre Gedanken suchten die, welche sie je auf Erden lieb gehabt, die Mutter und die kleinen Geschwister, den sündigen Mann, dessen Bild keine Macht, keine Zeit aus ihrem Herzen verdrängen konnte. Mochte das Erbarmen des Himmels mit ihm sein.

Die Sonne versank immer tiefer, ein leichter Wind trieb unten im Grunde das Wasser zu schnellerem Sprunge, — wie lodend, verheißend lang sein Rauschen in das Ohr des verlassenem Mädchens.

Wohin auf Erden? Wohin? — Es gab keine Stätte mehr. Die gerichtliche Vorladung hing wie ein Damoklesschwert über ihrem Haupte am seidenen Faden, — nur da unten in den weißen Strudeln nicht. Was Menschen verworren, um ihregleichen zu foltern, zu ängstigen, dort hatte es sein Ende erreicht.

Und Gott? — — — Sie beugte ihre Kniee, sie betete mit gefalteten Händen. „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Vergib mir um meines unstillbaren Leides willen!“ (Schluß folgt.)

auf den Zinnen und die freigeitgewährende Politik des Berliner Vertrages werde zweifelsohne wascham und sorgsam gehütet. Welche Modification in unserer auswärtigen Politik diese wichtige Thatsache uns aus erlauben und inwiefern sie auch unser isolirtes Risiko und unsere Alleinverantwortlichkeit verringern mag, darauf möge man sich verlassen, daß die gegenwärtige Regierung nicht plötzlich und gewaltsam von den erwähnten Principien der auswärtigen Politik abweichen werde.

Es gibt europäische Mächte, die ernstlich und aufrichtig den Krieg zu vermeiden suchen, während andere nicht so glücklich situiert sind und von Zeit zu Zeit eine bedauerenswerthe Tendenz und ein contentioses, sogar aggressives Vorgehen zeigen. Es sei Pflicht der britischen Regierung, Alles aufzubieten, das beste und freundschaftlichste Einvernehmen unter allen fremden Staaten aufrechtzuerhalten und stets Realitäten und persönliche Rathschläge zu ertheilen, um die nationalen Rivalitäten zu verringern und die internationalen Schwierigkeiten friedlich zu lösen. Sollten sich jedoch Umstände ereignen, deren gefährliche Natur uns zwingen würde, eine Wahl zu treffen, so werde zweifellos die Sympathie und sogar die Unterstützung Englands jenen Mächten zufließen werden, die den Frieden Europas und die Freiheit der Nationen suchen und unser Eintreten zu deren Gunsten würde wahrscheinlich ohne Gewaltmaßregeln den Ausschlag geben. Unsere Politik wird eine stetige Bahn einschlagen und die Gefahren einer officiellen Einmischung und unnötigen Inmischung eben so vermeiden, wie eine selbstthätige, juristische Forderung. Ich hoffe ernstlich, dieselbe werde zur Erhaltung des allgemeinen Friedens und Sicherheit beitragen können, welche, obwohl für andere Nationen nötig, dem Fortschritt und der Prosperität des britischen Reiches absolut nothwendig sind.“

Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt: Das ungarische Abgeordnetenhaus hat, indem es das kluge Beispiel der Parlamente Englands und Deutschlands nachahmte, es vernünftigerweise abgelehnt, die Interpellationen in der bulgarischen Frage zum Gegenstande von Debatten zu machen, die sicherlich ebenso aufreizend, als unzeitgemäß und unfruchtbar gewesen wären.

„Nowoje Wremja“ constatirt mit Genugthuung, daß der Erklärung Tisza's zufolge kein Abkommen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn besteht, Rußland also nicht allein in Bulgarien, sondern auch in den serbischen Ländern an der Ausbreitung seines Einflusses unbehindert arbeiten könne.

Das Erprobt des Herrn v. Tisza über die österreichisch-ungarische Orientpolitik wird in Belgrad mit Genugthuung begrüßt. Schon Fürst Michael III. hat stets der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Oesterreich-Ungarn durch seine Natur und seinen geschichtlichen Entwicklungsgang zur Politik der Förderung freier und unabhängiger Balkanstaaten geradezu gedrängt werde und daß der habsburgischen Monarchie mit einer derartigen Politik größere Erfolge blühen, als jemals durch Eroberungen. König Milan hat die auf diese Anschauung basirte Politik des Fürsten Michael in zielbewusster Weise aufgenommen und fortgesetzt, indem er den politischen Anschluß an Oesterreich-Ungarn vollzog. Das Erprobt Tisza's bildet die nachträgliche Rechtfertigung dieser Politik des Königs. Die Serben haben allen Grund, das verkündete Programm der Orientpolitik des Wiener Cabinets mit Befriedigung zu begrüßen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. October.

— (Personalnachricht.) Der General-Train-Inspector Generalmajor Alois Cziharz Edler von Lauerer ist auf seiner amlichen Beurlaubung vorgestern hier eingetroffen.

— (Abschieds schreiben.) Der zum Richter bei der k. Curie ernannte frühere k. Oberanwalt Michael Sebestyén hat von Maros-Basarhely aus an die k. Anwaltschaften in den stebenbürgischen Theilen ein Abschieds schreiben gerichtet, in welchem denselben für die eifrige Unterstützung, durch die seine Wirksamkeit in erspriesslicher Weise gefördert worden, Dank gesagt und zugleich mitgetheilt wird, daß er sein Amt am 4. d. dem neuen k. Oberanwalt Alexander Vita übergeben hat.

— (Anviso für die Mitglieder des Hermannstädter Radfahrer-Clubs.) Heute 8 Uhr Abends Generalversammlung und Clubabend bei Runyogi.

— (Ungarische Basilika-Lose.) Der verdienten Aufmerksamkeit unseres Lesepublicums wird die auf die mit großen Gewinnten reich dotirte Basilika-Lotterie bezügliche Ankündigung im Inseratentheile unseres gestrigen Blattes gewiß nicht entgangen sein. Für die Zweckmäßigkeit des Unternehmens spricht vornehmlich die von Sr. Majestät ertheilte Bewilligung, ebenso wie für die Sicherheit und Solidität desselben der Umstand bürgt, daß die Basilika-Lose durch das k. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht emittirt werden. Eine weitere Anregung zur Theilnahme bietet speciell dem hiesigen Publicum und der Bevölkerung in der Umgebung Hermannstadts, daß Vormerkungen auf diese überaus vortheilhaft bedachten Lose bei der eines vorzüglichsten und bewährten Aufseher genießenden hiesigen Wechselstube P. J. Rabdeo effectuirt werden können, deren in unserem heutigen Blatte ersichtliche einschlägige Annonce wir der allgemeinen Beachtung wärmstens empfehlen.

— (Verloren) wurde auf dem Wege von der Wiesenstraße durch die Heltauerstraße eine goldene Broche mit rothem Stein. Der redliche Finder wolle dieselbe in der Administration unseres Blattes abgeben.

— (Wienotär's Wahl.) Aus Neumarkt wird uns unter dem 3. d. geschrieben: Auf die in Neumarkt in Erlebigung gekommene Wienotär'sche hatten sechs Personen competirt, von denen bloß drei die gesetzlich vorgeschriebene Qualifikation nachgewiesen haben, welche im Sinne des § 77 des XXII. Gesetzkartells von 1886 durch den Oberstaatsrichter candidirt werden konnten. Der Vertretungskörper trat heute über Einladung des Oberstaatsrichters M. Bransice um 4 Uhr Nachmittags in dem Communitäts-Sitzungssaale zusammen, um zum ersten Mal das ihm im Sinne des § 68 des XXII. Gesetzkartells von 1886 zuerkannte Wahlrecht auszuüben. Während Vorsitzender den Vortrag über die Qualifikation der sechs Concurrenten hielt, trat plötzlich der eine Competent, Eduard Breitowsky, in den Sitzungssaal und verlangte von dem Vorsitzenden sein Competenzgesetz zurück, weil er von seinem Petite zurückziehe. Vorsitzender wies ihn zurück mit dem Bemerkens, daß er jetzt seinem Anfinnen mitten in der Verhandlung nicht stattgeben könne, später werde er ihn über das Wahrfesultat verhandigen; er möge daher den Vertretungskörper in seiner Verabstimmung nicht stören und den Verhandlungssaal verlassen, worauf Competent aus dem Sitzungssaale hinausgeleitet wurde. — Nach einer kurzen Berathung, der eine vertrauliche Bepredung vorausging, wählte der sehr zahlreich versammelte Vertretungskörper über Antrag des Mitgliedes Landesadvocat Dr. Julius Löw mit Acclamation zum Wienotär den an erster Stelle candidirten Bewerber Johann Haner, worauf Vorsitzender die Sitzung aufhob, dem Vertretungskörper dankend für die erspriessliche harmonische Mitwirkung bei dem durchgeführten Wahlacte.

— (Diebstähle auf dem Lande.) In Stolzenburg sind dem Tatu Luka aus seinem im Hausflur stehenden verperrten Fruchtbehälter nach gewaltsamer Öffnung des Schloßes 5 Hektoliter Weizen, — dem Stinga Dumitru von ebendort zwei Dshen im Werthe von 200 fl. dem Walde gestohlen worden. Nach einiger Zeit erschien vor dem Verlustträger der nach Urwegen zuständige und als gemeinlich bekannter Stefan Juon. Dieser erbot sich, dem Stinga gegen entsprechende Bezahlung zu seinen Dshen wieder zu verschaffen, denn er

wisse, die Diebe hätten die gestohlenen Thiere während der Nacht im Walde gehalten, dann aber, da sie beritten waren, nach Sachsenhausen und von da nach Unter-Arpaß getrieben. Stinga ließ den verdächtigen Vermittler festnehmen, welcher beim Verhör vorerst leugnete, dann aber aus sagte, daß Toma Banya aus Burgberg besser wisse, als er, wo die Dshen seien, denn von ihm habe er gehört, daß sie nach Unter-Arpaß gebracht wurden. Stefan Juon hat bereits zweimal in Szamos-Ujvar zwangsweise Sitzungen halten müssen, Banya Toma ist als Hühler anrückig; Beide mußten demnach die Wanderung zum Hermannstädter l. Bezirksgericht antreten. — Auf der „Pürkeretz“-Höhe stahlen und stante Diebe vom Zaun herab dem dort wohnenden Nikolae Danila seine zum Trocknen ausgehängte Wäsche. — In Leich kam dem Basilie Szuts eine Pflugschar aus dem Hofe abhanden. Die Gendarmarie forschte die Thäter aus, sie heißen George Braniste, Estin Muska und Juon Patulea; sie sitzen jetzt beim Agnetler l. Bezirksgericht.

— (Die historische und archäologische Gesellschaft des Hunyader Comitats) hielt diesmal in Petrozsjeny ihre Wabnerverammlung, woselbst Vicepräsident Franz Solym. Felce einen Vortrag über die Colonisation im Jüditheile hielt. Bergwerks-Director Tallassek sprach über den Bergbau der Vergangenheit, Professor Robert Kun über die Ursachen des Hora-Aufstandes.

— In Anwesenheit eines zahlreichen und distinguirten Publicums wurde am 2. d. in Déba die städtische Reboute eröffnet, welche zugleich den Charakter eines ständigen Theaters besitzt. Der Prolog des Schulinspectors Ludwig Méthy wurde lebhaft applaudirt; desgleichen fand das Clavierpiel des Ober-Ingenieurs Duka und seiner Gemahlin lebhaften Beifall. Abends fand ein Ball, am 3. d. eine Dilettanten-Vorstellung statt.

— (Circus Siboll.) Circusdirector Siboll hat auf seiner Tour nach Rumänien eine Excursion nach Maros-Basarhely gemacht und dort am 30. v. seine erste Vorstellung gegeben.

— (Veneidenswerthes Esil-Gzeredal.) In Esil-Gzereda kostet das Kilogramm Rindfleisch zwanzig Kreuzer. „Szelefeld“ findet auch diesen Preis noch zu hoch, denn seiner Berechnung nach wäre das Kilogramm Fleisch bei dem jetzigen Preise des Viehes auch mit 12 kr. gut genug gezahlt. Aber so was!

— (In Petersberg bei Kronstadt) hat Ende der vorigen Woche ein wüthender Hund drei Personen gebissen.

— (Wailäfer) sind in den letzten sommerwarmen Tagen in Kronstadt an mehreren Orten gesehen worden.

— (Die Hochzeitfestlichkeiten in Dresden) wurden am 3. d. mit dem Hofballe, dem alle Fürstlichkeiten beiwohnten, abgeschlossen. Nach dem Erscheinen Ihrer Majestät begann die Polonaise. Während des Balles, der ein glänzendes Bild bot, wurde Cercle gehalten. Der Ball endigte um Mitternacht. Am 4. d. Vormittags reisten Erzherzog Ludwig Victor und Franz, Nachmittags die Neuvermählten ab. Die anderen Fürstlichkeiten verließen am 5. d. die Stadt.

— (Ein unglücklicher Schuß.) Aus Mannheim, 3. d. wird berichtet: Prinz Heinrich von Preußen, der zweite Sohn des deutschen Kronprinzen, hat heute bei einer Jagd in Kaltenbrunn den Oberförster von Gernsbach (Bezirksamt Rastatt) durch einen Schuß verwundet. Der Oberförster wurde nach Gernsbach gebracht.

— (Hohenzollern und Savoyen.) Trotz aller Dementis kehrt in italienischen Blättern die Nachricht wieder, daß der italienische Kronprinz sich mit einer Tochter des deutschen Kronprinzen vermaählen werde. Der in Neapel erscheinende „Caraffo“ schreibt: „Es wird behauptet, daß der Besuch des deutschen Kronprinzen in Italien, abgesehen von seiner wirkungsvollen politischen Bedeutung, dem Project einer Vermählung der zweiten Tochter des Kronprinzen von Italien nicht fernsteht. Es heißt, daß der Ministerrath den Vorschlag erwogen und einer solchen Verbindung seine volle Zustimmung gegeben hat. Die Königin Victoria, der Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck sollen die geplante Heirat sehr begünstigen und in für Italien sehr herzlichen und schmeichelnden Ausdrücken ihre volle Billigung geäußert haben. Der Prinz von Neapel (der italienische Kronprinz) hatte während seiner jüngsten Reise Gelegenheit gehabt, die Familie des deutschen Kronprinzen zu besuchen und wurde von derselben sehr herzlich aufgenommen. Es wird auch berichtet, daß in Kurzem eine Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kronprinzenpaar und dem König Humbert stattfinden wird und daß ersteres im Laufe des kommenden Winters Rom besuchen werde.“ Ein Telegramm aus Rom an den „Corriere del Mattino“ wiederholt obige Meldung. Wenn diese Heirat stattfindet, wird es das erste Mal sein, daß eine protestantische Prinzessin mit dem Hause Savoyen in verwandtschaftliche Beziehungen tritt.

— (Fürst Alexander im deutschen Heere.) Aus Darmstadt wird unterm 27. September geschrieben: „Gestern rückte das Dragoner-Regiment Nr. 24, welches an den Kaiser-Mandieren in Elsaß theilgenommen hatte, wieder hier ein. Fürst Alexander von Battenberg, welcher bekanntlich à la suite des Regiments steht, war dem Regimente entgegengeritten und ritt beim Einzug in der Regimentsuniform (mit den Generals-Aufschlüssen) neben dem Obersten.“ Die Mittheilung ist deshalb von Interesse, weil wiederholt die Frage besprochen wurde, welche Stellung der ehemalige Fürst von Bulgarien in der deutschen Armee einnimmt.

— (Die Tantième ist kein leerer Wahn!) Von vollkommen unterrichteter Seite erklärt das „Berl. Fr.-Bl.“, daß die bis jetzt von den Aufführungen der Reher-Bunge'schen Oper „Der Trompeter von Säckingen“ erzielten Autorenhonorare sich auf 300.000 M. belaufen, wovon zwei Drittel auf den Componisten, ein Drittel auf den Librettisten entfallen.

— (Im Pasteur'schen Institut) sind bis jetzt 1656 Personen behandelt worden, die sich auf die einzelnen Länder wie folgt vertheilen: England 59, Oesterreich 17, Aegypten 74, Amerika 18, Brasilien 2, Belgien 42, Spanien 58, Griechenland 7, Niederlande 8, Ungarn 25, Italien 105, Portugal 20, Rußland 182, Rumänien 20, Türkei 2, Schweiz 2 und Frankreich 1009.

— (Eine furchtbare neue Kriegswaffe.) Der Pariser „Figaro“ hat von einer neuen Kriegswaffe Erwähnung gethan, die in Frankreich erfunden wurde und in der dortigen Artillerie eingeführt werden soll. Aus Paris wird nun des Näheren geschrieben: Die Blätter berichten in mehr oder minder geheimnißvoller Weise über Schießübungen, welche in der Nähe von La Fère, im Fort Malmoujon schon seit einiger Zeit gemacht wurden. Das Kriegsministerium hatte Schwiegen empfohlen, das nun nicht mehr beobachtet zu werden braucht, seitdem der General Boulanger sich dieser Tage von den Mitgliedern des Budget-Ausschusses begleiten ließ, um den Uebungen beizuwohnen. Das Hauptinteresse galt einem neuen 220-er Mörser, der mit einem Obus von 1 Meter Länge, 22 Centimeter im Durchmesser und 110 Kilogramm im Gewichte geladen ist. Das Neue an dem Mörser besteht nicht sowohl darin, daß er nach einem besonderen Verfahren gegossen wurde, als in dem Umstande, daß das Geschütz durch ein künstlich erfundenes chemisches Präparat geprengt wird. Dessen Zusammensetzung wird sorgfältig geheim gehalten; man weiß nur, daß es dieselbe Wirkung übt, wie die Schießbaumwolle, ohne ihre Ungenauigkeiten zu haben, denn es läßt sich transportiren wie gewöhnliches Pulver und geht nicht von selbst los. Die zerstörende Wirkung des Geschüßes wird als furchtbar geschildert; es zertrümmert die steifsten Mauern, ja, sogar Stahlplatten von 20 Cm. Dicke. Mit einer langen und sehr starken Stahlspitze bewaffnet, dringt es in die besetzten Massen ein, wie ein Keil in einen Balken, dann platzt der Obus, indem Millionen Erd-

